

22./I. 1918.

22
11

Eine Landfrauen-Tagung.

Eine große Schar von Landfrauen aus ganz Deutschland hatte sich heute im großen Saale des Herrenhauses zusammengefunden, um Vorträge und Belehrungen über den Stand unserer Ernährungsfragen entgegenzunehmen und dann selbst auf das Land hinauszugehen und bei der Landbevölkerung, besonders bei den Landfrauen, die heute so verantwortungsschwere Aufgaben erfüllen müssen, auf Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung, auf gute Bewertung und verständige Organisation zu wirken. Die Vertreter einer ganzen Reihe von Behörden (Kriegsernährungsamt, Landwirtschaftsministerium usw.) waren erschienen, an der Spitze Präsident v. Waldow. Gräfin Schwerin-Böwih eröffnete die Tagung mit einer warmherzigen Ansprache. Die Veranstaltung geht diesmal aus von der neugegründeten „Zentrale der deutschen Landfrauen“, in der alle bedeutenden Verbände vertreten sind und die jetzt nicht weniger als rund 2 Millionen Landfrauen umfaßt.

Präsident des Kriegsernährungsamtes v. Waldow dankte für die Veranstaltung dieses wertvollen Lehrganges mit einem Hinweis auf die Wichtigkeit unserer inneren Rüstung. Weiter kam er auf unser Zwangswirtschaft zu sprechen. Daß deren Druck mit der Zeit immer schwerer empfunden wird, ist natürlich, und daß die Kritik zunimmt, ist ebenso begreiflich. Aber gerade darum ist es unbedingt nötig, daß die weitesten Kreise über unsere Ernährungsfrage, über die Zusammenhänge der Kriegswirtschaft, die Notwendigkeit der Anordnungen und Durchführung belehrt werden. Präsident v. Waldow gedachte weiter dankbar der stillen, tapferen Landfrauenarbeit. Aber es gilt, nun noch einmal alle Kräfte zusammenzuraffen zur letzten großen Anstrengung. Tut da nicht jedermann seine Pflicht, so würde uns das viele vergossene Blut nicht zum Segen, sondern zum Fluche werden. Wenn Sie jetzt hinausgehen auf das Land, so stärken Sie überall den Mut, das Vertrauen, die Zuversicht zu unserem Siege und sagen Sie allen deutschen Landfrauen draußen: Das Vaterland rechnet auf ihre opferbereite, tapfere Arbeit bis zum endgültigen Siege!

Unterstaatssekretär Müller begann seinen Vortrag mit einigen bemerkenswerten allgemeinen Ausführungen. Er unterstrich noch einmal sehr nachdrücklich die Darlegung der Gräfin Schwerin-Böwih, daß für den Ausgang des Krieges neben den Waffentaten unseres Heeres von entscheidender Bedeutung sein wird: die Durchführung der Volksernährung. Wenn wir es nicht vorher gewußt hätten, so würden wir es jetzt in diesem Kriege erfahren haben, was die deutsche Landwirtschaft, ihr Fleiß und ihre Tüchtigkeit bedeutet für das Schicksal Deutschlands. Gerade aus den Erfahrungen dieses Krieges heraus, meine ich, werden alle in Zukunft zu treffenden wirtschaftlichen und sozialen Maßregeln stets von dem Gesichtspunkte aus geprüft werden müssen, wie sie auf die Landwirtschaft wirken, auf ihre Erhaltung und Leistungsfähigkeit. Das ist eine Grundlehre dieses Krieges, die niemand vergessen darf. Wenn den Zuhörern hier dabei vielleicht die Erinnerung kommt an diese oder jene unerquickliche Streitfrage in der Presse oder in Versammlungen, so bitte ich doch, sich dadurch nicht irre machen zu lassen. Man streitet ja über das System; der Verbraucher macht dem Erzeuger, der Erzeuger dem Verbraucher Vorwürfe usw. Das wirkt nicht erfreulich. Aber erstens geht es ja um die Ernährung und zweitens sind wir doch alle in 3½ Kriegsjahren etwas nervös geworden. Darum muß man das nicht alles so schlimm nehmen, wie es vielleicht im Munde des Versammlungsredners oder aus der Feder des Zeitungsschreibers klingt. Eins dürfen wir vor allem nicht vergessen, und das soll sich jeder sagen; so leben wie im Frieden können wir in dieser Kriegszeit keinesfalls. England hat uns einen Hungerfrieden zugebracht. Der gewesene Minister Churchill meinte: Deutschland gleiche einem Manne, dem England einen Knebel um den Hals gelegt hat. Das zeigt ja schon die ganze barbarische Denkweise der Engländer. Wenn dieser Hungerfrieden uns von den erbarmungslosen Feinden wirklich auferlegt würde, es ließe sich gar nicht ausmalen, was das für uns alle für Folgen hätte. Wenn dieser Hungerfrieden aber vermieden werden soll, so ist es nicht anders möglich, als daß alle ganz gleichmäßig, Erzeuger und Verbraucher, arm und reich sich Einschränkungen auferlegen.